

Berichte Seite 19
Zwischen Krieg und Kunst: das Kölner Forum neuer Musik 2014

Berichte Seite 20
Salvatore Sciarrinos „L'imprecisa macchina del tempo“ in Berlin

Berichte Seite 21
Was alles so möglich war: 40 Jahre Düsseldorfer Konzertreihe „3 mal neu“

Berichte Seite 21
Nacht und Nebel: Hanns Eisler und seine „Mutterstadt“ Leipzig

Berichte Seite 22
Vom Poltern der Flasche: Frühjahrs-tagung des INMM in Darmstadt

Berichte Seite 22
Die Uraufführung von Bernhard Langs „re:igen“ in Schwetzingen

Berichte Seite 23
Geschäfte, viel Musik und eine Willenserklärung: zur jazzahead! 2014

Musikstudium Seite 24–25
Konservatorien, Fachhochschulen und weitere Ausbildungsstätten

Musikakademien Seite 26
Ausstellung im Kloster Michaelstein: Geheimnis der Musik auf der Spur

Musikakademien Seite 26
Musikakademie Schloss Weikersheim erfreut sich wachsender Gästezahl

Ist doch toll, wenn aus wilden Jungen junge Wilde werden

Das Kölner Forum neuer Musik sondiert das Terrain zwischen Krieg und Kunst

Ein Bild des kollektiven Gedächtnisses. Gezogene Hüte, gereckte Arme, strahlende Gesichter. Kriegsfreiwillige ziehen im August 1914 durch Berlin. Teens noch, gerade Twens. Ausnehmend gut gekleidet. Anzug, Weste, Krawatte. Das verhasste Gewand der Zivilisation. Bald wird man es tauschen mit Feldgrau. Was die Jubler verbindet, ist ihre Jugend. Und die Bereitschaft, sie mit Hurra! auf den Lippen wegzuschmeißen. Die Schlachtbank dazu wird ja gerade installiert.

Das Foto ziert das Programmheft des Forum neuer Musik, das als „Internationales Werkstattfestival“ des Kölner Deutschlandfunk Anfang April seine fünfzehnte Ausgabe erlebte. Ein Festival, gut vernetzt im Kulturleben der Domstadt, versehen mit dem Ehrgeiz zu Eigenproduktionen und dem Willen, das weite Feld einer zeitgenössischen Kunstmusik unter ein Thema (nicht nur unter ein Motto) zu stellen. Was im Jubiläumsjahr des Grande Guerre natürlich gesetzt war. Grund genug für eine Hauptabteilung Politik im Deutschlandfunk, sich erstmals mit einem die europäische Kriegs-Erinnerungskultur verhandelnden Symposium ins Forum-Geschehen einzubringen und – viel beachtetes Novum – mit einer Hauptabteilung Kultur deselben Senders zu kooperieren.

Zugleich war man darauf bedacht, die griffigen Formeln der Zeithistoriker nicht einfach abzuschreiben, gehörte es doch schon in der Vergangenheit zur gepflegten Handschrift des vom Neue Musik-Redakteur Frank Kämpfer konzipierten Festivals, diesem stets eine eigene respektive eigenwillige Perspektive abzugewinnen. So auch in der aktuellen Ausgabe, wenn das Weltkriegs-Thema da auf einmal wie durch die Brille Sigmund Freuds gelesen schien, aufgefasst und aufgepäuselt von seiner Triebdynamik her: Die wilden Jungen. 1914–2014.

Tiefenbohrung

Erkennbar eine schillernde, sich nach vielen Seiten öffnende Thematik. Im Subtext war damit ein roter Faden gespannt, an dem sich auch scheinbar Disparates noch aufeinander beziehen ließ – mit Anspruch auf Verbindlichkeit, auf mehr jedenfalls als nur auf Entertainment. So gehörte es zum großen Spagat dieses Forum neuer Musik, sich mit einer in Lectures und Roundtables artikulierenden Gender- und „Männlichkeits-Forschung“, die wilden Jungen von 1914 vom Leib zu halten, um sie als junge Wilde im Programm eines Künstler-Festivals 2014 willkommen zu heißen. Das Ziel anspruchsvoll: Wo politisches, historisches Befragen naturgemäß an Grenzen stößt, als originäres Kunst-Festival einen Schritt weitergehen, „Zusammenhänge von Gesellschaft, Fortschritt und Kunst – damals und jetzt“ kenntlich machen. Für Kurator Frank Kämpfer gilt er nach wie vor, der alte Anspruch von Kunst. Dass sie auf Erkenntnis geht, auf Einsicht in die Verwerfungen der Wirklichkeit, die heute als hypertrophe Medienwirklichkeit der fünften Dimension längst das vermeintlich harmlose computer game in den Dienst des Cyberwar gestellt hat. Am Joystick die Drohne steuern, über Tod und Leben entscheiden und



Simulierte Kommandozentrale des Cyberwar. Das Nadar Ensemble performt „Generation Kill“ von Stefan Prins. Foto: Thomas Kujawinski

– sich für nichts rechtfertigen müssen. Es ist dieser Horizont, der in den vergangenen Jahren dazu geführt hat, sich neben den klassischen auch medialisierten Konzertformaten zu öffnen. „Das Forum unternimmt Tiefenbohrungen künstlerischer Art und versammelt dazu Musik, Film, Tanz, Bildende Kunst und Multimediales.“ Einen Dialog der Künste, den das Festival auch deshalb so weit fassen konnte, weil mit der Permutation der wilden Jungen zu jungen Wilden eine Programmatik etabliert war, die an jedem Knotenpunkt die Gretchenfrage ermöglichte, inwieweit eine medialisierte Kunst sich gegen die totale Medialisierbarkeit auch im Medium des ästhetischen Scheins zu behaupten vermag. Das Schibboleth dieser Konzertformate.

Head Bang

Deutschlandfunk, Kammermusiksaal. Vier Musiker in klassischer Streichquartett-Position. Vier Musiker, die dennoch alles andere tun als das schöne Wort von der (angeblichen) Unterhaltung von vier (angeblich) vernünftigen Leuten nachzustellen. Im Gegenteil. Im Forum-Eröffnungskonzert war diese Konvention verlassen. Nicht nur, dass man sich nicht ausreden ließ, sich gegenseitig ins Wort fiel (eingeführt allerdings schon von Haydn in seinen frühen Quartetten) – jetzt konnte auch von so etwas wie ganzen Sätzen, geschweige denn von irgendeiner gear teten „Konversation“ nicht mehr die Rede sein, schienen die vier Asasellos doch von einem ganzen Schwarm von Furien verfolgt. In „Raga phi“ des japanischen Komponisten Hikari Kiyama, flogen tatsächlich die Fetzen. Asasello kombinierte eine wilde Augen- und Ohrenmusik krass und gut mit einem Klassiker der Moderne, einem beseelt, wenngleich auch hier mit extrem kantigem Asasello-Ton ausgeführtem 3. Streichquartett von Arnold Schönberg.

Und was „Raga phi“ anging, das 2009 bei der Mönchengladbacher Ensemblia uraufgeführte Stück, so war ihm die Lagerungszeit ausgesprochen gut bekommen. Eine sendeeigene Klangregie hielt Kiyamas lautsprecherverstärkte noise-music bei aller Überlautstärke transparent, kammermusikalisch durchhörbar. Und bei allen wilden Sprüngen auf dem Griffbrett, bei aller „Extreme Feroce“, „extremen Ungestümtheit“, die der Komponist verordnet hatte – die Bereitschaft eines jungen, erst 2000 gegründeten Streichquartetts, diesen Tanz auf dem Vulkanrand mitzumachen, verwandelte alles Anarchische schlussendlich in Ausdruck. Ein Gewinn. Dabei hatte Asasello wenige Wochen zuvor noch den Ausstieg ihres Cellisten verkraften müssen, stand zum Zeitpunkt des Konzerts noch immer „unter Schock“. Man hat es nicht gespürt. Eigentlich war auch gar keine Zeit dazu. Sämtliche Energie war hier ja sowieso absorbiert von der Exekution einer am Discolärm Maß nehmenden Musik, in die sich die Asasellos wie die Derwische hinein stürzten, ihre Instrumente schrubbten, bis sich die Bspannung in diesem Ausnahmezustand von „Death Metal Rock with Head Bang“ auflösen begann. Da war er dann auf einmal hörbar, der Bindestrich aus 1914–2014. Die wilden Jungen. Next Generation.

Potenzial

Neben dem Streichquartett, so glänzend mit Asasello besetzt, behaupteten sich in der aktuellen Forum-Ausgabe indes auch zwei weitere klassische Formate. Zunächst die solistischen Auftritte von Dominik Susteck und Thomas Günther. Ersterer mit den wilden, das Instrument transzendierenden Orgel-Kompositionen Mauricio Kagels; letzterer mit einem Solo-Klavierabend zu den russischen Futuristen, die unserem Bewusstsein so

gut wie entschwinden sind und die der Essener Pianist mit seiner Pianistik, seiner Anschlagkultur wieder lebendig werden ließ: die mystische Dodekaphonie des Nikolai Obuchow, von der bis heute keine einzige Note in den Druck gegangen ist; die schwebende Harmonik des Arthur Loulié, Nikolai Roslawez und die der späten 5 Preludes Alexander Skrjabins.

Ein Abend, der demonstrierte, dass die Zukunft des klassischen Konzertformats seinerseits an der Kunst hängt, die Kunst der Interpretation, in diesem Fall ein kultiviertes Klavierspiel in den Dienst eines vergessenen künstlerischen Aufbruchs zu stellen. Was auch David Smeyers von der Kölner Musikhochschule, in der aktuellen Forum-Ausgabe zum fünften Mal dabei, wieder gelang. Hier: ein Studentensemble auf den Punkt motivieren, nachdem es ein Semester lang Musik des Krisenjahres „1914“ gesammelt und, wo nötig, arrangiert, „koloriert“ hatte – in Parallele zum Farbigmachen von Schwarz-Weiß-Filmen. Musik, gesetzt für die schwarzen und weißen Tasten des Klaviers, erhielt so Farbe und behielt seine Stimmung.

Hinter den symbolistischen Klängen von Lili Boulanger und Cécile Chaminade schimmerte Ravel und Debussy. Frappierend auch das geheimnisvolle Leuchten bei Ethel Smyth, deren e-Moll Streichquartett ins Gewand eines Studenten-Saxophonquartetts geschlüpft war. Ethel Smith? Noch so einer dieser vergessenen Namen an der Wiege zur Moderne.

Den von Ensemble 20/21 kannte man ja schon. Überraschend aber war dann doch die Leichtigkeit und der Charme, wie die Studenten mit dieser Fürsprache dem Forum einen glücklichen Festivalstart bescherten. Erstmals übrigens in Kooperation mit dem Kölner Museum Ludwig, das seinen Kinosaal aufgeschlossen hatte und den Forum-Statistikern prompt Anlass gab, Publi-

kumsrekord zu vermelden. Ganz klar: Hier schlummert Potenzial.

Passé

Wobei seinerseits das Forum-Potenzial 2014 damit noch durchaus nicht erschöpft war. Über die klassische Formate hinaus, so exquisit und unterschieden sie auch immer ausgeleuchtet sind, gehört es zu Stil und Handschrift des von Frank Kämpfer kuratierten Werkstattfestivals, ins aktualisierte Multimediale auszugreifen was in dieser Ausgabe zu teils über raschenden, teils frappierenden, teils schockierenden Resultaten führte. Zu solchen auch, die sprachlos machten. Etwa wenn Niklas Seidl und Paul Hübner (Komponisten-Jahrgänge 1983, 1985), grob behauenes YouTube-Material zum Oberthema „Tanz als Endlosschleife ablaufen lassen, und dazu komponierte Musik einerseits: szenische Aktion andererseits einzustreuen. Die Hoffnung der in Trainingsanzügen auftretenden, sich bewusst linkisch benehmenden Truppe muss wohl als intendierte Publikums-Beleustigung gedeutet werden. Allein, ihr „Clotilde Entertainment“ (nach Ausdruckstänzerin Clotilde von Derp) war von der zähfließenden Natur. Zuviel Schielen auf Comedy und Klamaus. Komik indes gab's nur als Häppchen, wenn etwa für Sekunde Charles Chaplin in der Bilderflut auftauchte und einen Fingertanz vorführte. Da mussten wir lachen.

Dass das spezifische Gewicht dokumentarischen Materials heute gemeinhin unterschätzt wird, zeigte sich auch im Forum-Finale, in dem der Wiener Medienkünstler Marko Ciciliani, unterstützt von Perkussionist Jonathan Shapiro und Geigerin und Stimm-Performerin Barbara Lüneburg, eine Art Suite vortrug. Eine lose Stücke-Folge!

Weiter auf Seite 20



Charles Ives Turangalila-Sinfonie Meisterkurs Dirigieren mit David Robertson

Eine zehnsätzliche Sinfonie mit einer Aufführungsdauer von etwa 80 Minuten; ein bombastisch besetztes Orchester mit zusätzlichen Instrumenten von der Celesta über solistisch eingesetztes Klavier, nicht weniger als zehn Percussionisten bis hin zu Kuriositäten wie dem elektronischen Musikinstrument der Ondes Martenot; und noch dazu höchste technische Ansprüche an alle Mitwirkenden: Olivier Messiaens „Turangalila“-Sinfonie zur Aufführung zu bringen bleibt auch für viele professionelle Dirigenten ihr Leben lang ein Traum. Die Lucerne Festival Academy gab vier Studierenden die Möglichkeit, dieses Werk im Meisterkurs mit dem amerikanischen Dirigenten David Robertson kennen zu lernen und zusammen mit dem Lucerne Festival Academy Orchestra zu erarbeiten.



25 Jahre Landesmusikakademie Nordrhein-Westfalen

Ein viertel Jahrhundert gibt es die Landesmusikakademie im nordrhein-westfälischen Heek nahe der niederländischen Grenze nun. Sie ist der wohl bedeutendste Veranstalter musikalischer Fort- und Weiterbildungen des Bundeslandes, Bildungsstätte und Probenort sowie als Vernetzungspartner und Projektträger. Unser Imagefilm, der im Auftrag der Landesmusikakademie entstand, taucht in den Akademie-Alltag ein und stellt das Haus, seine Mitarbeiter und Besucher vor.



Musikmesse 2014 – die nmz TV-Bühne

Die verschiedensten Bereiche des Musiklebens in Deutschland bekommen jedes Jahr in den Gesprächen und Diskussionsrunden auf der TV-Bühne der neuen musikzeitung auf der Frankfurter Musikmesse eine Plattform. Die Liste der kontroversen Themen ist lang, die Talk-Gäste hochkarätig. Alle Videos ab sofort wie immer kostenlos auf www.nmz.de



Salvatore Sciarrinos „L'imprecisa macchina del tempo“ in Berlin

Der 1947 geborene italienische Komponist Salvatore Sciarrino hat das Glück, dass in dieser Saison in Berlin sein Werk ganz besonders fokussiert wird: Am 14. Juni bringt die Staatsoper seine Oper „Lohengrin“, und bereits eine Woche später inszeniert Jürgen Flimm die Uraufführung von Sciarrinos „Macbeth“. Und im Vorfeld wurde im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie mit großem Publikumszuspruch „L'imprecisa macchina del tempo“ uraufgeführt, ein durch die Ernst von Siemens Musikstiftung finanzierter, gemeinsamer Kompositionsauftrag von RIAS Kammerchor und Münchener Kammerorchester.

Einen ganz neuartigen, ungewöhnlichen Weg der Konzert-Einführung realisierte der Wahlpflichtkurs des Werner-von-Siemens-Gymnasiums: Im Foyer der Philharmonie brachte die Klassenstufe zehn ein Marionettenspiel mit Franz Schubert

und Salvatore Sciarrino zur Aufführung, in dessen Verlauf die beiden Komponisten sich über ihre im Sinfoniekonzert dargebotenen Werke austauschen und plaudernd freimütig ihre Philosophie und kompositorischen Denksätze vermitteln.

Sciarrinos „L'imprecisa macchina del tempo“ – die unpräzise Zeitmaschine – nimmt Bezug auf den auch verfilmten Roman „Die Zeitmaschine“ von Herbert George Wells aus dem Jahre 1895. Der Pionier der Science-Fiction-Literatur war zugleich ein Menschenrechtler und Pessimist, der die zukünftigen Folgen militärischer Entwicklungen voraussah. Dies ist es offenbar, was den Komponisten an der Vorlage gereizt hat, denn auch Sciarrinos Zeitmaschine hakt erbärmlich. Der diesem Komponisten eigene, aphoristische Stil löst sich für die programmatische Vorlage im höheren Sinne ein.

Mit dem klassischen Instrumentarium erzeugt Sciarrino eine elektronisch anmutende Maschinen-Musik. Hohe Streicher und zwei Flöten stellen mit ihren Instrumenten eine Geräuschebene her, die an die Erzeugung ungewöhnlicher Klänge bei Lachenmann gemahnt. Wie ein fernes Rauschen mischen sich das Donnerblech und Wort-

schließende dritte Teil, „vom Mond keine Spur“. Extreme Wechsel sehr kurzer und sehr langer Töne vom Pianissimo bis Fortissimo. Wie Nano-Technologie fragmentiert Sciarrino seine Einfälle, zerlegt sie in kleinste Teile. Nun Glissandi, aufsteigende Motivetten, dann abstürzende Intervalle, schließlich die Antithese eines aufsteigenden, am Ende im Pianissimo verhallenden, dreimaligen „nessuna traccia“ („keine Spur“).

Der RIAS Kammerchor und das Münchener Kammerorchester exerzieren die flüchtigen, gläsernen Klanggebilde, die zirkulierenden und sich dabei doch ständig verändernden Tonballungen, und Dirigent Alexander Liebreich setzt die in der Partitur verklausulierten Anweisungen des Komponisten zwingend um, sezient die Fehlfunktionen der Zeitmaschine als Erkenntnisprozess auf dem Wege zu einer höheren Qualität.

Dass für die Interpretation des 5. Abonnementkonzerts der Reihe „Zeit. Geist“ optimale Interpreten gewählt wurden, bewiesen Liebreich, das Münchener Kammerorchester, der RIAS Kammerchor mit seiner Solistin im Chor, sowie die für den zweiten Teil des Abends hinzutretenden fünf namhaften Solisten. (Dass im zweiten Teil

einige Einsätze auf vokaler und oraler Ebene nicht ganz zusammenren, gehört zu den kleinen „Schönfehlern“ einer Live-Darbietung.)

Das 34-minütige Zentralstück des Konzerts wurde eingerahmt von Werken Franz Schuberts, der hier grund seines unkonventionellen Umgangs zu einem Geistesverwahrlosten erklärt wurde.

In Schuberts vierter Version des Liedes „Der Wanderer“ über den Wasserturm D 714 für acht Männerstimmen, Celli und Kontrabässe – hier erleben mit 18 Herren des RIAS Kammerchors und 12 Streichern des Münchener Kammerorchesters – erhebt sich Goethes Verse zu einer Tarellion, und mit seiner letzten Messe D 950 gibt er der Ordo Missae (Textwiederholungen und Auslassungen – etwa des Bekenntnisses zur katholischen Kirche im Credo – einen freidenkerischen Sinn. Das wichtigste scheint Schubert dabei die



Der RIAS Kammerchor vor der Neuen Nationalgalerie in Berlin. Foto: Matthias Heyde/RIAS

se, von Distanzierung, hat wohl ausgedient, so jedenfalls der Eindruck.

Ist doch toll ...

Fortsetzung von S. 19

► von zwar auskomponierten, aber mit Live-Elektronik, Licht und Laser versetztem Videospiel. Das konnte anrührend beginnen, wenn Ciciliani den Beatles-Klassiker „Yesterday“ mit brüchiger Stimme auf der Gitarre vortrug, um dann doch in einem Lautsprecherorkester zu enden. Immer wieder zog das Trio den Kürzeren, wenn es zugespielte Commercials, Werbe- und Schlagerstarclips zu „verfremden“ suchte. Eine Lektion, die die Kulturindustrie mittlerweile gelernt hat. Passé, worauf Walter Benjamin noch hoffen durfte, als er die manipulierte Wirklichkeit mittels politisierter Kunst zu dekurvieren trachtete. „Verfremden“ als Werkzeug von Analy-

Fadenkreuz

Kunst gegen eine manipulative Wirklichkeit und Medienwelt: Im Auftritt des belgischen Nadar Ensembles gewann dieses Projekt eine sehr spezifische Radikalität. In „Break Remove Demolish“ des jungen Berliner Komponisten Maximilian Marcoll (Jahrgang 1981) mischten sich vorproduzierte Sounds (Geräusche von Kreissägen, die Bäume vor Marcolls Wohnung fällen, wie der Programm-Packungsbeilage zu entnehmen war) mit Glissandoexzessen des Cellos. Dazu: Bassklarinette und Bohrmaschine, Klavier und Autobremse, Perkussion und Hammerschlag. Nur, dass das Maschinelle für Marcoll gerade nicht mit solch gemeinem Zuspil zusammenfällt – jetzt

sind es die Musiker selber, die n Maschinensound mithalten m Ähnlich im Fall „Point Ones“ v Alexander Schubert. Den vor sein semble stehenden Dirigenten hat Komponist mit Bewegungssensor art „erweitert“, dass dieser zucl ruckte wie ein Roboter. Stefa schließlich (wie Schubert Ja 1979) erfand für diese verzwe mutende Suche nach dem Widen potential einer neuen erweiteren musik das finale Stichwort „Ger Kill“. Schier atemstockend, we ne Simulation von Totalüberw gesteuert von vier PlayStation konsolen in eine Generalpause und das tonlose Video eines D angriffs über die Leinwand flac wegte Objekte im Fadenkreuz. läuft alles zu.

■ Georg Beck